

Ein Fremder auf Besuch zu Hause?

Zum Besuch Benedikt XVI. in Deutschland

Roman A. Siebenrock (Innsbruck)

Tiroler Tageszeitung, 19. September 2011

Überall bist Du zu Hause! Niemand sollte sich in dieser Kirche aus allen Völkern, Schichten, Altersgruppen, Hautfarben und Geschlechtern fremd fühlen, weil Liturgie, Glaubensbekenntnis, Solidarität und die Einheit mit dem Bischof von Rom zusammen mit vielen Riten, Farben und Gebräuchen ein weltweites Wir-Gefühl vermitteln. Und hatte nicht der Slogan nach der Wahl 2005 gelautet: „Wir sind Papst!“? Von alledem scheint heute wenig spürbar zu sein. Was ist mit Papst und Kirche los? Was will dieser Papst und wie steht es um die katholische Kirche, die mit 1,2 Milliarden Menschen noch lange keine Minderheit sein wird?

Kirche und Gesellschaft befinden sich in anhaltenden Veränderungsprozessen, die so vieles in Frage stellt. Was wird aus Euro und EU? Und ob es die Menschheit am Ende dieses Jahrhunderts noch geben wird, ist durch unseren Lebensstil, die ungeheure Vernichtungsmacht und die sich verschärfenden Konflikte alles andere als sicher. Auch war die Kirche nie ein Haus voll Glorie schauet, das wohl geordnet in Rom ein „Orakel der Ewigkeit“ kennt, das stets sagen könnte, wo es lang geht. Die Kirche ist heute mehr denn je eine multipolare Weltkirche mit sehr unterschiedlichen Optionen, Gruppen und Vorstellungen; - und Europa ist Provinz geworden.

In diesem Kontext steht das unmögliche Amt des Papstes; ein Amt, das nach menschlichen Maßstäben nicht machbar ist, und im Licht des Evangeliums immer auch schlecht aussieht. Aber dieser Petrusdienst ist derzeit das einzige wirksame Modell der Einheit in allen Religionstraditionen der Menschheit. Und die Alternative? Wer den *einen* Papst abschafft, hat es – über kurz oder lang – mit vielen Päpsten zu tun. Fragen wir also nach dem „Projekt Benedikt“: Worum geht es Papst Benedikt XVI.?

Konzentration auf die Mitte des Glaubens

Seine erste Enzyklika verkündet: „Deus caritas est - Gott ist sich selbst verschenkende Liebe“. Glauben bedeutet, dieser Liebe zu glauben und sie im eigenen Leben Wirklichkeit werden zu lassen. Weil das Christentum von vorn zu beginnen hat, ist eine Konzentration und die Transparenz allen kirchlichen Tuns auf den lebendigen Jesus Christus hin ebenso nötig, wie die Bereitschaft, zu diesem Glauben auch öffentlich zu stehen.

Versöhnung innerhalb der Kirche im Zeichen der Liturgie

Dienst an der Einheit, das ist die Mitte des Petrusdienstes. Benedikts Akzent ist besonders im Umgang mit den Lefebvristen, denen er in der Liebe zur alten Liturgie nahe steht, sichtbar geworden. Bei uns kaum beachtet blieb hingegen sein Versöhnungsbrief an die Christgläubigen in China. Aber dieser Versöhnungsversuch „nach rechts“ löst jene Grenzen auf, die seit Paul VI. gezogen worden sind. Auf dieser Seite scheint, wie ich es in österreichischen „...-nets“ erlebe, (fast) alles erlaubt zu sein. Andererseits fühlen sich Reformgruppen übergangen, die in Treue zur Gesamtkirche arbeiten. Die Aufkündigung des Gehorsams durch die Pfarrer-Initiative in Österreich ist auch ein Notschrei, um Gehör zu

bekommen. Vor allem lassen sich so viele ihre Erfahrung der Faszination echter Katholizität, die sie in der christlichen Ökumene, im interreligiösen Dialog und der Begegnung mit unterschiedlichsten Weltanschauungen gewonnen haben, nicht zerstören. Katholizität definiert sich nicht durch Negation, sondern durch die Weite der Liebe Gottes, die allen Geschöpfen nahe ist.

Spannungsreiche Einheit von Glaube und Vernunft

Die intellektuelle Mitte des Pontifikats gründet in der Idee der Unterscheidung und Zusammengehörigkeit von Glaube und Vernunft. Wohl kennt er die jeweiligen Pathologien und die Bedeutung ihrer wechselseitigen Korrektur. Deshalb tritt er als Anwalt des Friedens zwischen Religionen und Kulturen auf, erinnert an die vorpolitischen, moralischen Voraussetzungen unserer Gesellschaft und verteidigt die Bedeutung der Wahrheit für den Menschen gegen einen prinzipiellen Relativismus, der diesen geistigen Kompass den Moden oder der bloßen Macht ausliefert. Alle geistigen Ressourcen des Menschen sind heute gefordert. Deshalb wäre der Ausschluss von Religion und Glauben aus dem öffentlichen Diskurs ebenso fatal, wie die Missachtung der Vernunft und des kritischen Denkens innerhalb der Religion.

Ein Pontifikat am Scheideweg.

Kann ein solch anspruchsvolles Programm gelingen? Die Aussöhnung mit den Lefebvristen wird scheitern, weil sie die Spannungen innerhalb der Kirche verschärft und diese Gruppen ihre Maximalforderungen nicht aufgeben. Auch werden Spannungen in der Kirche nicht ästhetisch-liturgisch gelöst. Vielmehr müsste die Vielfalt der Kirche in den Bischofskollegien und in der Kurie repräsentiert sein. Dann wäre ein neue Konflikt- und Konsenskultur zu entwickeln, die in der innerkirchlichen Kommunikation und Entscheidungsfindung die feudalen Traditionen verabschiedet. Innerkirchlich und ökumenisch würde es in diesem Pontifikat genügen, wenn Benedikt XVI. eröffnen würde, was Joseph Ratzinger vorgedacht hat.

In seinem Plädoyer für die Einheit von Glaube und Vernunft fehlen bislang die vorbehaltlose Anerkennung der modernen Freiheitsidee und die Würdigung der prinzipiellen Endlichkeit und Vorläufigkeit aller menschlichen Erkenntnis. Pluralität ist nicht Relativismus, sondern die Bereitschaft endlicher Wesen, alle Stimmen zu hören, weil niemand allein die Patentlösung hat. Auch der Papst befreit uns nicht aus dieser Situation. Er müsste vielmehr alle Kräfte der Gegenwart zu einem umfassenden Dialog und zur radikalen Anstrengung in der alleinigen Autorität der Vernunft und der selbstlosen Liebe ermutigen.

Wenn aber Benedikt XVI. weiterhin einseitig den Vergangenheitsnostalgikern nachläuft und die Kommunikationsformen in der Kirche nicht erneuert, wird dieses Pontifikat letztlich scheitern. Doch es gibt eine Alternative: Das Zweite Vatikanische Konzil. Es ist *das* Geschenk des Heiligen Geistes an Kirche und Menschheit auch heute. Johannes XXIII. warnte vor jenen Unglückspropheten, die alte Zeiten beschwören. Christgläubige sind adventliche Menschen. Sie leben aus dem, was kommen wird. Gott ist seiner Schöpfung immer nahe, doch er kommt gerade heute neu und unvermutet. Wir alle müssen uns täglich neu zu seiner Gegenwart bekehren. Auf sein Deutewort möchte ich deshalb achten, wenn Benedikt⁴ in seinem Heimatland die Fremdheit und arme Liebe Gottes in dieser Welt zu bezeugen wagt. Dann allein könnten wir jene Quelle erfahren, in die alle Reform eingetaucht sein muss: die Ortlosigkeit Jesu in dieser Welt und unser Bekenntnis, dass wir mit unserem Latein am Ende sind.